

Verkaufstag täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Kaufnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Monatspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 M.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 M.
Erscheinungstag: 1890 a. Montag VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.
Anzerate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormit-
tag 10 Uhr in der Expedition ange-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adreſſe: Volkshblatt, Halle/Saale.

190

Halle a. S., Donnerstag den 13. November 1890.

1. Jahrg.

Mit dem ehernen Lohngeſetz

befchäftigt ſich die Parteipreſſe ſehr angelegentlich, wie denn überhaupt die Diſkuſſion des Parteiprogramms nachgerade in Fluß gekommen iſt. Bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes halten wir es für unſere Pflicht, den trefflichen Artikel, welchen die „Berliner Volks-Tribüne“ in ihrer jüngſten Nummer veröffentlicht, unſeren Leſern ebenſo wie neuſtlich den der „Sächſiſchen Arbeiterzeitung“ zur Kenntnis zu bringen. Der Artikel betitelt ſich: „Das eherner Lohngeſetz“ und lautet:

In ſeiner Kongreßrede über die an unſerem Parteiprogramm vorzunehmenden Abänderungen erwähnte Viehnecht auch, daß man gut daran thun würde, den Ausdrud „ehernes Lohngeſetz“, der in mannigfacher Beziehung veraltet ſei, durch einen präziſeren zu erzeuhen. Wie zu erwarten war, haben bürgerliche Zeitungen dieſe ſchöne Gelegenheit, ſich ſittlich zu entäußern, nicht unbenutzt vorübergehen laſſen. „Was — ſo ſagte man — das „eherner Lohngeſetz“, das Zeichen, unter welchem die junge Sozialdemokratie ihre ſiegreiche Agitation begonnen, das ſoll zum alten Eiſen geworfen werden? So ſind die Bourgeoisökonomien, die jenes Geſetz nicht anerkennen und dafür von Laſſalle mit ſo unerhörter Schärfe angegriffen wurden, nun endlich doch gerechtfertigt — und zwar durch das Eingekändnis ihrer wütendſten Feinde, der Sozialiſten ſelbſt. Die ganze Sache hat ſich als rieſiger Humbug entpuppt, den man nun, da man ſeiner bei der Agitation nicht mehr zu bedürfen glaubt, einfach zur Seite wirft. Aber es iſt unbeachtet von den Herren, auf ihre eherner Lohngeſetz-Illuſion zu verzichten, denn damit fällt der Grund- und Geſtein des ganzen ſozial-iſtiſchen Systems.“

Und in der That, ſchon Laſſalle hatte ſeinen Gegnern zugeſagt, wenn Ihr mich widerlegen wollt, ſo zeigt — nur dies eine verlange ich — daß das eherner Lohngeſetz, an dem ich in Uebereinstimmung mit der ganzen bisherigen ökonomiſchen Wiſſenſchaft feſthalte und auf welches meine ganze Beweisführung baſiert iſt, in Wirklichkeit nicht exiſtiert. Das eherner Lohngeſetz beſagt: Der Preis, den der Arbeiter für ſeine Leiſtung im Lohne erhält, folgt wie der Preis aller anderen Waren den Schwankungen von Angebot und Nachfrage. Sobald man aber längere Zeiträume in Betracht zieht und aus den Lohnſätzen der einzelnen Jahre den Durchſchnitts-Arbeitslohn für eine ganze Periode berechnet, zeigt ſich, daß die von Jahr zu Jahr eintretenden Lohnſchwankungen ſich kompenſieren (aufheben). Der Durchſchnitts-Arbeitslohn aller längere

Perioden bleibt alſo inſofern immer gleich, als er ſtets nur hinreicht, die notwendigen Bedürfnisse des Arbeiters zu befriedigen. (Freilich, fügt Laſſalle hinzu, ſei einzuräumen, daß das Maß dieſer Bedürfnisse nicht rein phyſiologiſch beſtimmt werde. Was als „notwendig“ gilt, hängt in einem gewiſſen Grade auch von der hiſtoriſch-ökonomiſch bedingten öffentlichen Meinung ab; aus einer ſolchen veränderten Auffaſſung des „Notwendigen“ erklären ſich die geringen Schwankungen, welche eine Lohnſtatistik auch für die Durchſchnittslöhne längerer Perioden eventuell nachweisen könnte). Die Urſache, warum der Arbeitslohn ſtets um das Exiſtenzminimum herum pendelt, liegt darin, daß der Preis der Arbeit ebenſo wie der Preis aller anderen Waren im Durchſchnitt ſich nach den Erzeugungskosten regelt. Die Kosten für den notwendigen Lebensunterhalt werden durch das Exiſtenzminimum repräſentiert. Um dieſes alſo bewegt ſich der Preis der Arbeit; je nachdem aber Angebot oder Nachfrage überwiegt, ſteigt er über oder fällt unter dieſen Punkt. Wie indes bei zunehmender Nachfrage nicht nur die Preise der betreffenden Waren ſteigen, ſondern wie gleichzeitig die Erzeugung ſolcher Waren zunimmt, bis der Preis auf ſein altes Maß oder unter daſelbe herabſinkt, ſo natürlich auch bei der Ware Arbeit. Erhebt ſich der Lohn über das Exiſtenzminimum, ſo werden mehr Kinder geboren und durch beſſere Pflege am Leben erhalten als früher. Sind dieſe-ſelben herangewachſen, ſo hat dieſer Menſchenzufluß das Arbeitsangebot bedeutend vermehrt. Die Nachfrage iſt überſättigt und die Preise weichen. Im umgekehrten Falle tritt das Umgekehrte ein. Sinken die Löhne unter das Exiſtenzminimum, ſo nimmt die Erzeugung der Ware Arbeit ab, d. h. weniger Kinder als früher werden durchgebracht. Damit verringert ſich das Arbeitsangebot und treibt die Löhne wieder auf ihre alte Höhe — auf das Exiſtenzminimum — hinauf.

Nach Laſſalles Theorie erklärt ſich alſo das Herumdendeln der Löhne um das Exiſtenzminimum daraus, daß dieſes die Erzeugungskosten und damit den „natürlichen Preis“ der „Ware Arbeit“ repräſentiert. Das Pendeln wieder, das zeitweilige Steigen und Fallen der Löhne um dieſen Punkt herum, wird durch Schwankungen im Verhältnis von Arbeitsangebot und Nachfrage verurſacht, Schwankungen, die aber nie von Dauer ſein können. Denn jedes Plus und Minus an Löhnen ſteigert resp. verringert die Volkswermehrung und damit die Maſſe des künftigen Arbeitsangebotes.

wodurch jedes länger dauernde Abweichen des Lohnes vom Exiſtenzminimum verhindert wird. Dieſes Minimum wird durch den Mechanismus der kapital-iſtiſchen Produktion ſelbſt dem Arbeiter garantiert.

Wenn heute vorgeſchlagen wird, den Namen des „ehernen Lohngeſetzes“ aus unſerem Programm zu ſtreichen, ſo geſchieht das ſelbſtverſtändlich nicht deſhalb, weil wir wie die bürgerlichen Gegner dieſes Geſetzes die Behauptung aufſtellen, der Menſch als Verkäufer ſeiner Arbeitskraft ſei nicht denſelben Geſetzen des Warenaustausches, welche die übige Warenwelt beherrſchen, unterworfen, er vermöge den Preis für ſeine Ware über die Erzeugungskosten beliebig zu ſetzen und zwar je länger, je mehr hinaufzutreiben. Eine ſolche Lehre würde in der That dem Arbeiter im Rahmen der heutigen Geſellſchaft die Ausſicht auf eine durchgreifende Beſſerung ſeiner Klaſſenlage eröffnen und damit den Kern der ſozialdemokratiſchen Agitation zerſchneiden.

Was die wiſſenſchaftliche Rationalökonomie an die Stelle des „ehernen Lohngeſetzes“ geſetzt hat, das iſt etwas abſolut anderes. Indem Marx die wirklichen Bewegungen des Arbeitsmarktes genau verfolgte, kam er zu einer Theorie, welche den beobachteten Thatſachen in einem ganz anderen Maße als Laſſalles ehernes Lohngeſetz entſpricht und welche andererseits die Hoffnungsloſigkeit der Arbeiterklaſſenlage mit noch viel ſchärferer Evidenz hervortreten ließ.

Fürs erſte ſtellte Marx einen aus der klaſſiſchen Ökonomie in das eherner Lohngeſetz übernommenen Denkfehler in für allemal richtig. Wenn der Warenwert wie Smith ſchon unklar und Ricardo deutlicher lehrten, durch die in den Produkten kryſtalliſierte Arbeit beſtimmt wird, ſo darf man die Arbeit ſelbſt nicht als Ware, den Arbeitslohn nicht als Preis der Arbeit betrachten. Denn wie kann die Arbeit, welche der all-gemeine Wertmeſſer iſt, ihren Wert ſelbſt wieder meſſen. Die Schwierigkeit verſchwindet, wenn man der Wirklichkeit entſprechend, nicht die Arbeit, ſondern die Arbeitskraft als Ware bezieht. Der Wert derſelben iſt der Arbeiter, und ihr Wert normiert ſich nach der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitsmenge d. h. nach den notwendigen Kosten, welche die Aufzucht und der Unterhalt des Arbeiters ſelbſt verurſachen.

Es fragt ſich aber, ob in dem ökonomiſchen Mechanismus, wie Laſſalle behauptet, die Garantie liegt, daß der durchſchnittliche Preis der Arbeitskraft ihrem Werte gleichkommt. Und dieſe Frage, welche Laſſalle

3] **Verloren!**
Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
Von Caſimir Kamenan.

[Nachdruck verboten.]
Nur ſtürzten und drängten von allen Seiten die Sträflinge mit irdenen Schüſſeln und hölzernen Löffeln zu den dampfenden Keſſeln.

„Soll ich jetzt Rodenfels herbeirufen?“ fragte mich der Wärter, ſchon zum Geſehen bereit.

„Laſſen Sie ihn erſt ſein Mittagſmahl einnehmen,“ verſetzte ich, „es hat ja keine Eile, ich kann warten.“

Ich wollte die Gelegenheit benutzen, die ſich mir bot, den jungen Gefangenen undemerkend von der Ferne beobachten zu können; auch erweckte die ganze lärmende Szene mein lebhaftes Intereſſe. Der Wärter kannte mich ſeit langem, achtete meine Stellung und ließ mich daher gewähren. Er führte mich zu einer Bank, die im Hintergrunde des Flurs ſtand, und ließ ſich neben mir nieder.

Das Lärmen und Treiben dieſes Menſchenhäufels immerhalb der ſtarren grauen Mauern wurde je länger je toller. In immer dichteren Scharen ſtrömten Männer und Weiber herbei; an den Keſſeln wurde es immer lauter, es entſtand ein Stoben und Drängen, ein Schimpfen und Fluchen. Jeder ſuchte dem andern mit der Schüſſel in der Hand zuzuwinken, unter Verwünſchungen oder unbändigen ſchadenfrohen Lachen vordringend, um ſeinen Heißhunger wömmöglich zuerſt

füllen zu können. Da erſcholl ein derber Scherz, dort ein jorzner Ausruf, immer begleitet von allgemeinem Gemurmel und Brummen. Kurz, es ſchien, als wäre es unmöglich Ordnung und Ruhe in dieſe unbändige Volk hineinzubringen, daß in dieſem Augenblicke an eine Meute wilder Tiere erinnerte, denen der Bändiger einen blutigen Knochen in den Käfig geworfen. Mit leidenschaftlichen heftigen Gebarden, in brutaler Haltung ipähten ſie gierigen Blickes nach ihrer Nahrung hin, doch die Schüſſeln blieben leer, denn keiner konnte in dieſem gelegentlichen Drängen und Stoßen zu ſeiner Sache gelangen. Die Wache folgte aufmerſam den Bewegungen dieſes rohen und lärmenden Elementes, ſie mißte ſich indes in dieſe Treiben nicht ein, obgleich ſie in Bereitschaft ſtand, jeden Augenblick, wenn es nötig ſein ſollte, einzuschreiten.

Da erſcholl plötzlich, das wild durcheinanderbraufende Lärmen überhörend, die jubelnde Stimme Rodenfels, befehlend und dennoch wiederum nicht ohne den ſcherzhaften Anflug von Vorhinn. Durch den Knäuel ſich Bahn brechend, trat Rodenfels an die Keſſel vor und gab mit dem aufgehobenen Arm das Zeichen zur Ruhe.

„Holla, Freunde!“ rief er, „was ſoll das? Stellt Euch in Reih' und Glied auf! Eins, zwei, drei! Ordnet Euch um die Keſſel herum, einer hinter dem andern! So... He, Gregor, was drängſt Du noch, alter Teufelskerl?... Magdalene, ſo weiche doch zurück, ſiehſt Du nicht, Du wirſt ja ſonſt zerquetscht!...“

bleibt nur ruhig an Eurer Stelle, bis ich jedes ge-
rufen habe; ſo gehts ſchneller... Lorenz, nun mach
Du den Anfang! Fülle Deine Schüſſel... He ſie ſie
bereits voll? Gut denn... Kamerad Gregor, jetzt
kommt die Reihe an Dich... Waltherr! Magdalene!
Juſtine! Tretet näher, in Paaren oder zu Dreien,
aber nur immer hübſch brav und in Ordnung! Was
taugt das Drängen, was nützt dieſes Durcheinander?“

Ich war höchſt überrraſcht und gespannt folgte ich
dieſem Kommando. Die Stimme und die Haltung
dieſes Mannes übten eine magiſche Wirkung auf
dieſes Volk aus, das vor einigen Augenblicken noch ſo
roh und unbändig, jetzt wie eine Schar Kinder, ſeinem
Befehl gehorchte. Sofort ſtellten ſich die Sträflinge
in Reihen auf, näherten ſich den Keſſeln, und ſchöpften
daranus nicht eher, als bis ihnen das Zeichen gegeben
war. Nicht nur die Namen all' der Sträflinge ſchienen
Rodenfels geläufig zu ſein, er kannte offenbar auch das
Weſen und die Eigenarten ſeiner Kameraden. So mußte
ich ſchließen aus dem verſchiedenen Tone, in dem er
hald die einen, bald die andern anſprach. Seine Stimme
war bald von einem milden und freundlichen Klang,
hald aber nahm ſie auch einen rauhen und ſtrengen
Ton an. Ein gleiches Spiel des Ausdrucks ließ ſich
auch in ſeiner Phyſiognomie wahrnehmen. Bald un-
ſpielte ſeinen Mund ein ſcherzhaftes, beinahe mutwilliges,
bald wieder ein wohlwollend-freundliches, faſt mittelweiges
Lächeln; mitunter aber wurde das Geſicht des jungen
Mannes ſehr ernt; die feingebogenen Augenbrauen

in seiner Formulierung des ehernen Lohngesetzes bejaht, wird von Marx verneint. Wenn selbstverständlich auch ein Steigen der Löhne die Kindersterblichkeit vermindert, eine Lohnsenkung dieselbe erhöht, so ist doch diese — zudem erst nach Jahren sich realisierende — Vermehrung respektive Verminderung des Arbeitsangebotes so gut wie gleichgültig für die wirkliche Gestaltung der Löhne. Denn wie Marx im Kapital unüberleglich nachgewiesen, setzt der ökonomische Mechanismus, ganz unabhängig von der größeren oder geringeren Bevölkerungsvermehrung, dauernd große Arbeitermassen als industrielle Reserve-Armees auf Pflaster. Soll im Durchschnitt eine Ware zu ihrem vollen Werte gegolgt werden, so ist die Voraussetzung, daß die Produzenten, der Nachfrage im großen Umriß folgend, bald mehr bald weniger davon auf den Markt werfen können. Lassalle hatte behauptet, daß auch die Arbeiter in dieser aller übrigen Warenbesitzer eigentümlichen Lage wären. Marx aber leugnet das, und die Erfahrung giebt ihm Recht. Wenn der Kapitalismus ununterbrochen Arbeitskräfte überzählig macht, so ist der Ueberfluß des Arbeitsangebots über die Nachfrage eine ständige, nicht, wie Lassalle voraussetzt, eine abnorme, durch zeitweilig stärkere Volksvermehrung hervorgerufene Erscheinung. Da also die Besitzer der Arbeitskraft mit ihrem Angebot die Nachfrage fast stets übertreffen und überbieten müssen, können die Preise ihrer Ware unglaublich gedrückt werden und dauernd tief unter den Wert derselben herabgehen. Mit anderen Worten: die Löhne reichen meist zur Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft nicht aus. Der Arbeiter stirbt eben vorzeitig, weil ihm die Erhaltungsmittel seiner Ware Arbeitskraft nicht hindreichend zugeführt werden. Das Existenzminimum ist ihm — auch in längeren Perioden — nicht garantiert.

Wenn die Schwankungen des Lohnes nicht durch den Wechsel der Volksvermehrung, also den Wechsel des Arbeitsangebotes hervorgerufen werden, so können sie nur im Wechsel der Arbeitsnachfrage ihren Grund haben, d. h. in den rapid, je nach der Marktlage umschlagenden Verwertungs-Bedürfnissen des Kapitals.

„Im großen und ganzen, sagt Marx,“ sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohnes ausschließlich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen. Sie sind also nicht bestimmt durch die Bewegung der absoluten Anzahl der Arbeiterbevölkerung, sondern durch das wechselnde Verhältnis, worin die Arbeiterklasse in aktive Armee und Reservearmee zerfällt, durch die Zunahme und Abnahme des relativen Umfangs der Surpluspopulation, durch den Grab, worin sie bald absorbiert, bald wieder freigesetzt wird. Für die moderne Industrie mit ihrem zehnjährigen Zyklus und seinem regelmäßigen Periodenwechsel, der außerdem im Fortgang der Akkumulation durch stets rascher aufeinander folgende unregelmäßige Oszillationen durchkreuzt wird, wäre es in der That ein schönes Geleß, welches die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit nicht durch die Expansion und Kontraktion des Kapitals, also nach seinen jedesmaligen Verwertungs-Bedürfnissen regelte, so daß der Arbeitsmarkt bald relativ untervoll erscheint, weil das Kapital sich expandiert, bald wieder übervoll, weil es sich kontrahiert, sondern umgekehrt die Bewegung des Kapitals von der absoluten Bewegung der Populationsmenge abhängig machte. . . . Bevor infolge der Lohnerhöhung irgend ein positives Wachstum der wirklich arbeitsfähigen Bevölkerung eintreten könnte, wäre die Frist aber- und

abermal abgelaufen, worin der industrielle Selbstzug geführt, die Schlacht geschlagen und entschieden sein muß.“

Wie unterscheidet sich also Marx' Theorie von der Lassalle's? Dadurch, daß jener — auf Thatfachen, nicht auf Dogmen bauend — bei seiner Untersuchung die Existenz der ständigen industriellen Reservearmee nie aus dem Auge verliert. Weil diese Reservearmee stets vorhanden, darum wird auch nicht einmal das Existenzminimum dem Arbeiter garantiert und darum ist die Gestaltung seines Lohnes nicht von der Volksvermehrung, sondern nur von der stets schwankenden Nachfrage, die das Kapital erhebt, abhängig.

Kun? Welche Lehre ist richtiger und zugleich geeigneter, die Basis einer sozialistischen Agitation zu bilden? Es ist lustig, daß, wenn wir jetzt auch offiziell den Wortlaut unseres Programms der tieferen Auf-fassung von Marx anpassen wollten, unsere Gegner über Intonanz und Versimpelung zu schreiben begimmen. Ich möchte, sie hätten allen Grund, davon still zu sein.

Politische Aeberricht.

— Wie es heißt, planen die Sozialdemokraten in Magdeburg die Errichtung eines Versammlungshauses, zu welchem denselben bereits die Summe von 25 000 M. zur Verfügung stehen soll.

— In der Expedition des „Berl. Volksblattes“ wurden am 10. November 33 180 Exemplare des Organisationsentwurfs und Parteiprogramms von Seiten der Polizei beschlagnahmt, weil auf denselben die Angabe des Verlegers fehlte.

— Wie verlautet ist gegen den Redakteur der Magdeburger „Volksstimme“ das Strafverfahren wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung wegen des Abdruckes des Heinechen's „Weberliedes“ eingeleitet worden.

— In einer öffentlichen Versammlung in Frankfurt a. M., in welcher der Reichstagsabgeordnete W. Schmidt über die Stellung der Sozialdemokraten zu den Stadtverordnetenwahlen sprach, wurde beschlossen, sich an den Stadtverordnetenwahlen zu beteiligen und eine Kommission gewählt, welche ein Flugblatt, das die Forderungen der Partei enthält, ausarbeiten soll.

— Zukunftsstaatliches. In einer sozialdemokratischen Parteiversammlung, welche am 6. November in Leipzig stattfand, wurde eine Resolution angenommen, die den Gegnern die Frage nach dem Zukunftsstaat zurückgiebt. Das „Leipziger Tageblatt“ antwortete darauf: „Was übrigens das Zukunfts-bild (d. h. das des „Tageblatts“) anbetrifft, so ist das doch sehr einfach. Wir wollen, daß der Staat in fünf Jahren so aussieht, wie heute, die Sozialdemokraten wollen das nicht und deshalb sollen sie eben das Bild der Zukunft malen.“ Hierzu bemerkt der „Wähler“: Das „Tageblatt“ bestärkt also, daß wir immer recht hatten, wenn wir den Rationalismus als reaktionär bezeichnen. Das Geständnis dieses Blattes zeigt unüberhüll, daß die Politik der Stagnation, des Stillstandes, das Ideal des Rationalismus ist. Ist es ein Wunder, wenn dort, wo Rationalisten das Heft in den Händen haben, die Verumpfung in jeder Beziehung rapid vor sich geht? Und kann ein mit gesunder Vernunft begabter Mensch, der die Entwicklung der Dinge täglich vor seinen Augen sich vollziehen sieht, nach diesem Geständnis des „Tageblattes“ noch den Rationalismus unterstützen? Fünf Jahre lang sollen wir also die ganzen Schäden der Gegenwart ruhig weiter wuchern lassen und wenn die fünf Jahre um sind, gebietet das Prinzip der Stagnation weiteren Stillstand. Schöne Ausichten! Und

inwiefern unterscheidet sich nun der Rationalismus noch vom Konservatismus, der doch auch das Bestehende erkalten will, ganz wie das „Tageblatt“? Immer mehr stellt sich die Treckschiff des Wortes von der „einen reaktionären Masse“ heraus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

— Aus Grünberg (Schlesien) läßt sich die „Frankfurter Ztg.“ unterm 9. November schreiben: Der erste praktische Fall, aus dem hervorgeht, wie verkehrt es war, die gewerblichen Schiedsgerichte für Industriegebiete nicht obligatorisch zu machen, liegt jetzt hier vor. Unsere 800 Jahre alte und deshalb etwas konservative Tuchindustrie kann sich für die Gewerbegerichte nicht erwärmen. Auf Veranlassung des Landrats hatte der Bürgermeister die Großindustriellen und Großhändler sowie die Innungsvorstände angefragt, aber für die Stadt Grünberg ein Gewerbegericht, wie es im Geleß vom 29. Juli 1890 begründet ist, Bedürfnis sei. Die Frage wurde ziemlich einstimmig vereint und der Gewerbeverein, dem in Ermangelung einer Handelskammer die Angelegenheit schließlich zur Entscheidung unterbreitet worden ist, hat in Anwesenheit des Bürgermeisters Dr. Fluthgraf mit großer Mehrheit beschlossen, sich gegen die Errichtung eines Gewerbegerichtes zu erklären. Und das in einer der gewerbetreibendsten Städte Schlesiens.

— Aus Aitona vom 10. November wird auf telegraphischem Wege folgende Nachricht verbreitet, die wir mit aller Reserve wiedergeben: Zwischen streitenden hiesigen und fremden, die Arbeit fortsetzenden Glasarbeitern kam es am Sonnabend abend im Stadtbezirk Ottenau auf dem Hof der dortigen vereinigten Glasbläser zu einem heftigen Kampfe. Durch Revolver-schüsse von Seiten der Ausständigen wurde ein auswärtiger Glasarbeiter am Kopfe verwundet. Drei der Hauptverursacher sind verhaftet. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

— Ueber eine Boykottierung der Sozialdemokratie durch Unternehmer wird aus Belgien berichtet: Auf Anregung des Bürgermeisters der über 20 000 Einwohner zählenden sehr gewerblichen Stadt Roulers (Westflandern) haben die dortigen Fabrikanten bis auf zwei den Boykott gegen alle sozialistischen Arbeiter beschlossen. Nach dem Verbot der Sozialdemokratie huldigt, wird sofort entlassen und findet bei keinem anderen Arbeitgeber Aufnahme.“ Mit dieser „Ordnungs“-Leistung nach deutschem Muster werden die Herren Fabrikanten sicherlich kein Glück haben. Die Arbeiter ganz Belgiens werden hinter den von der Maßregel bedrohten Genossen stehen.

— Unter der Ueberschrift „Die Gewissenfrage in Deutschland“ behandelt ein fortjähriges Journalist und Palamentarier in der „Breslauer Zeitung“, die von uns schon erwähnte Maßregelung eines sächsischen Offiziers wie folgt:

„Ein sächsischer Stabsoffizier hat eine Schrift veröffentlicht, in welcher er seinen religiösen Standpunkt darlegt, der von demjenigen der herrschenden orthodoxen Kirche abweicht. Er bekennet sich um einen Lessing'schen Ausdruck zu gebrauchen, zu dem „Christentum Christi“ im Gegensatz zu dem Christentum der Kirche. Er bekennet sich zu Anschauungen, die dreihundert Jahre hindurch, bevor das athenianische Glaubensbekenntnis über das arianische siegte, von dem größeren Teil der Christenheit geteilt wurden. Er greift die dogmatischen Sätze der Konfession, aber nicht die sittlichen Wahrheiten des Christentums an. Seine Schrift ist von dem höchsten sittlichen Ernst getragen; die Veröffentlichung seiner Ansichten rechtfertigt er mit dem religiösen Bedürfnis, die Wahrheit zu bekennen. Unmittelbar nach der Veröffentlichung dieser Schrift hat er seinen Abschied aus der Armee nachgesucht und in allen Ehren erhalten. Es waltet kein Zweifel ob, daß sein Abschiedsgelübde ihm aufrichtig war und mit seiner Schrift in tausendmal Zusammenhang steht. Daß ein höherer Offizier in solcher Weise den Mut hat, Ansichten zu bekennen, die höheren Orts angesehen werden, kann überraschen. Den Mut auf dem Schlach-

*) Kap. Bd. I, 2. Auflage, S. 662.

zogen sich zusammen, während seine Augen, auf die widerkämpfenden Kameraden gerichtet, in einer gewitterverköndenden Glut aufstadveten. So schienen sie Funken zu sprühen und zu blitzen. Aus der ganzen Haltung, dem gebieterischen Wesen und dem Gehorsam der Sträflinge mußte man schließen, der junge Mann sei gewissermaßen von Kindesbeinen auf ans Befehlen gewöhnt und sich des Rechts zu befehlen bewußt gewesen, welches kein Widersehen duldet.

Sobald nun jedes seine gefüllte Schüssel in der Hand hielt, erscholl ein neues Kommando: „Setzen wir uns zur Erde nieder! Es ist sich prächtig auf den Steinen. . . . Kameraden, hüch auf den Kessel herum, einer hinter dem anderen, sein manierlich, als ob Ihr einem Maler sitzen müßtet! . . .“

Auch dieser Aufforderung wurde von allen Folge geleistet. Die Schüssel in der Linken, den Löffel in der Rechten, nahmen sie in zwei Reihen Platz auf dem Boden und bildeten so einen geschlossenen Kreis.

Rodensfels selber aber blieb noch eine Weile stehen, zu seinen Füßen lag auf der Erde noch eine ungeschälte Schüssel. Die starken Arme auf der Brust verschränkend, streifte er mit fast schwermütigem Blick die Gesichter der am Boden Sitzenden. Erst jetzt, da er so allein da-stand, konnte ich seine Gestalt und sein Antlitz recht betrachten. Ein vollkommen harmonischer Körperbau festete meinen Blick. Eine angewöhnliche Kraft und Geschmeidigkeit mußte in diesen Gliedern liegen. Die Brust war breit, die Arme voll und gehörig entwickelt,

die Hand weiß und schön geformt, obgleich nervig und groß. Ein üppiges, kastanienbraunes Lockenhaar umwallte seine feine, schon gewölbte hohe Stirn und fiel in dichten Ringen auf den geschmeidigen und zarten Nacken hinab, welcher aus dem groben Hemde hervor, als sich der Kragen löste, sichtbar wurde. Seine blauen, von langen Wimpern beschatteten Augen, die froh und unbefangen in die Welt hinausblitzten, hatten einen unruhigen Glanz und verrieten ein schwärmerisch-tiefes Gemüt. Die Wangen waren gelblich blaß; sie sprachen schon von einem längeren Weilen in den düsternen, sonnenleeren Gefängnisräumen, nur hin und wieder slog eine jugendliche Rote über dieselben. Seine Oberlippe zierte die Anfänge eines dunklen Schnurrbartes. Inmitten der rohen, ungeschlagenen Gestalten, die sich da zwischen den düsternen Mauern auf dem schmutzigen Hofraum lagerten, glich dieser hübsche Burfue einem Sonnenstrahl, der aus tiefen, dunkeln Wolken hervor-leuchtet oder einer jungen kerngehenden Eiche, die mitten zwischen spätlichem, zwerghaftem Gesträuche aufgeschossen. Selbst der Arräsentant, diese häßliche, plumpe Kleidung, entstellte ihn nicht, sei's, daß er denselben sich mit größerem Geschiebe anpassen wußte als die andern, oder sei es, daß seine Körperformen von wirklich klassischer Schönheit waren, bei der die Kleidung die geringste Rolle spielte. Man war bei seinem Anblick verjüngt zu glauben, er hätte dieses Etüd grauen, groben Luches nur im Scherz, aus kindlichem Mutwillen, angezogen und diese Stätte des Elends und

der Pein nur auf einen Augenblick betreten, um sodann wieder dorthin zurückzukehren, wo unter dem Dache eines prunthast eingerichteten Edelhofes einst seine Wiege gestanden, wo jener Luxus und die Liebhosung des Schicksals herrschten, denen er seine imponierende Erscheinung, die schöne Figur, diese Reinheit seiner Gesichtszüge, die Hartheit seiner Hände und all' die Borzüge verdankte, die ihn vor andern Menschen auszeichneten und die ihm gestatteten, seine Jugendzeit in mißlicher Schwelgerei hinzubringen. . . .

— „So, nun komm ich an die Reibe!“ rief endlich Rodensfels, sich zu einem Kessel niederbeugend und seine Schüssel anfüllend, — „aber habt Ihr etwa geglaubt, ich hätte keinen Hunger und sei nur da, um zu warten, bis Ihr in Ordnung gekommen, weil mir das Zukunden eine Freude mache? Fehlgetroffen, Kameraden! Glaubt's nur, ich verspüre nicht minder wie jeder von euch den nagenden Hunger. Aber ich kann nun einmal keinen Bissen schlucken, so lang Ihr so schrecklich lürmt und schimpft und habert, es widerstrebt mir! . . . Eine sonderbare Lust zwar — wahrhaftig! — sich die Wänter und Soldaten auf den Hals zu laden! . . . Aber müssen denn wir auf jedem Schritt und Tritt überwaucht werden? Kann nicht ein jeder auf sich selber aufpassen, einer den andern überwachend?“

„Ja, Du hast Recht, wir brauchen keine Soldaten!“ tiefen einige Stimmen. (Fortsetzung folgt.)

schließlich der Prostitution in die Arme werfen müssen. Der tiefbetrübte Vater hat sein Kind nun gestern wieder mit nach der Heimat genommen.

* Ein originelles Andenken an seinen Aufenthalt in der „militärischen Ferienkolonie“ hat sich, wie aus Worms berichtet wird, der als Reservist eingezogene bayerische Unteroffizier Michael Wegger dadurch verschafft, daß er mit Verwendung von in manchen Kasernen nicht gerade seltenen Flößen auf Karton eine Erinnerungsschrift folgenden Inhalts zusammengeklebt hat:

„Kgl. bayer. 3. Inf.-Regt. Prinz Karl von Bayern
M 71 Vierte Kompanie M 71/84
Zur Erinnerung an
1888 meine Dienstzeit 1888
Unteroffizier Michael Wegger
Stth. u. Berl. von M. M.“

Zu diesem wunderlichen Nachwerk, dessen Anfertigung 4 Monate in Anspruch nahm, hat der geduldige Urheber der stattlichen Zahl von 8500 Flößen bedurft, bei deren Fang ihm seine Kameraden übrigens freundliche Hilfe leisteten. Diese in ihrer Art „einzige“ Arbeit war in Worms zur Befestigung ausgestellt. (S. 3.)

Stadttheater zu Halle a. S.

Mittwoch den 12. November 1890.

(Farbe: rot.)

Der Verschwander.

Jaubermärchen mit Gesang in 5 Akten und 3 Abteilungen von Ferd. Raimund Musik von Konradin Kreuzer.

Donnerstag den 13. November.
61. Vorstellung. — 51. Abonnements-Vorstellung.

Marie Stuart.

Trauerpiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

Personen:

Elisabeth, Königin von England	Eleonore Mahr.
Maria Stuart, Königin von Schottland,	Abele Rinald - Panti.
Gefangene in England	Ferdinand Rinald.
Robert Dudley, Graf von Leicester	Karl Wälder.
Robert Talbot, Graf von Shrewsbury	Robert Friedrich.
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh,	Franz Krieg.
Großhofmeister	Albert Gerold.
Graf von Kent	Adolf Schumacher.
Wilhelm Davison, Staatssekretär	Ludwig Hofmann.
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria	Karl Brinmann.
Mortimer, sein N. Je	Ludwig Engelmann.
Graf Audepine, französischer Gesandter	Gäjar Margraf.
Graf Bellievre, außerordentlicher Bot-	Gottfried Greger.
schafter von Frankreich	Karl Friedau.
Oleky, Mortimers Freund	Emilie Friedau-Fr.
Dreugeon Drury, zweiter Hüter der Maria	Emilie Kreuzer.
Melvil, ihr Haushofmeister	Arthur Kunge.
Anna Kennedy, ihre Amme	Franz Ebert.
Margaretha Karl, ihre Kammerfrau	Villy Dörbach.
Sherif der Grafschaft	Gottfried Greger.
Offizier der Leibwache	
Ein Page	
Burgom, Leibarzt der Maria	
Französische und englische Herren, Trabanten, Hofdiener	
der Königin von England, Diener und Dienerrinnen	
der Königin von Schottland.	
Nach dem 2. und 3. Akt finden Pausen statt.	
Zu dieser Vorstellung werden Schülerbilletts ausgegeben.	
Freitag den 14. November 1890. (Farbe: gelb.)	
Figaros Hochzeit. Komische Oper.	
Zu Vorbereitung: Meissener Porzellan. Ballet.	
Colberg. Historisches Schauspiel von Heije.	

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 11. November.

Hufschoten: Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Johannes Bühring und Elisabeth Cornelius (Herkunft und Schuljahr 30). Der Tapezierer Paul Binnermann und Johanna Soller (Lindenstraße 16 und Brunnsdorf 10a). Der Tischler Louis König und Auguste Jäger (Giebichenstein und Rannischestraße 14). Der Formschneider Gustav Selbig und Bertha Koch (Schimmelstraße 2 und Weimar). Der Ingenieur und Kaufmann Hermann Schmidt und Anna Froscher (Vindensstraße 4 und Landwehrstraße 1). Der Zimmermann Friedrich Jahn und Marie Erbsch (Albrechtstraße 28). Der Fabrikarbeiter Gottfried Braune und Helene Pfleger (Giebichenstein).

Geboren: Dem Kaufmann Albert Feldmann Zwillingstraße 19. Dem Schlosser Max Steinbach ein S., Gustav Max Wälder (Al. Schlam 10). Dem Handarbeiter Heinrich Spagig eine Z., Emma Frieda (Diemitz). Dem Handarbeiter Gottfried Wäß ein S., Paul Hermann (Wesenerstraße 4). Dem Handarbeiter Wilhelm Binnermann ein S., Friedrich Wilhelm (Dorotheenstraße 7). Dem Restaurateur Hermann Wiegand eine Z., Martha Elisabeth (Wilsbergstraße 18). Dem Former Herrn Förster ein S., Paul Karl August Hermann (Kuttelhof 1). Dem Bäckermeister Robert Leopold ein S., Georg Arthur (Anhalterstraße 2). Dem Schlosser Bernhard Dreher eine Z., Anna Hedwig (Hochstraße 1). Dem Zimmermann Wilhelm Angermann eine Z., Bertha Clara (Zabobstraße 3). Dem Handarbeiter Karl Partzig ein S., Franz Albert (Ludwigstraße 18). Dem Bäckermeister Otto Franzendorf eine Z., Luise Emmy (Al. Steinstraße 4). Dem Schneider Eduard Gottschalk eine Z., Minna Clara (Georgstraße 1). 2 unehel. Z.

Verstorben: Die Witwe Friederike Kindermann geb. Stelzer, 68 J. (Weidenplan 5). Des Handarbeiters Julius Peter S. Hermann Paul, 1 J. (Eypke 8). Der Viktualienhändler Friedrich Gottlieb Nagel, 43 J. (Thorstraße 23). Des Bremers Max Schaaf S., totgeb. (Landwehrstraße 1). Der Maurer Emil Wilhelm Schwenkammer, 57 J. (Kellergasse 6). Die Witwe Friederike Marie Christine Hermann geb. Richter, 70 J. (Hohenjöllernstraße 5).

Aufgepaßt.

Alle diejenigen, welche sich bei der Gründung einer **Genossenschafts-Buchdruckerei** am hiesigen Plage, für deren Gelingen sichere Unterlagen vorhanden sind, zu beteiligen wünschen, werden ersucht, ihre Adressen in der Expedition des „Volkblattes“ sub „Genossenschafts-Buchdruckerei“ abzugeben.

Restaurations-Gründung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich das Restaurant

[2339]

Thorstraße 32

und empfehle einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum meine freundlich eingerichteten Lokalitäten. Für gute Speisen und Getränke sowie freundliche Bedienung ist bestens gesorgt. **Geut: Schlachtfest.** Adringsvoll

F. A. Sachse, Thorstraße 32.

Wöbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager

von Wilh. Grothe,

Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.

Solide Preise.

Eigene Tapezierer-Werkstatt.

Reelle Bedienung. [1534]

Gelegenheitskauf.

- 1 großen Posten extra schwere lange **Barchenthemden** für Männer 1,25, 1,50, 1,75, 2,00 M.
- 1 großen Posten **wollener Unterjacken** u. **Jagdwesten** 1,75, 2,00, 2,50 bis 10,00 M.
- 1 großen Posten **schwerer Unterhosen** für Frauen, Männer und Kinder.
- 1 großen Posten **Halstücher, Taillentücher, Schürzen.**
- 1 großen Posten **weißer Hemden** für Frauen, Männer, Kinder (spottbillig).
- 1 großen Posten **Jäger'scher Normalhemden** und **Hosen.**

Sämtliche Artikel

habe aus einer bedeutenden Fabrik, welche ihren Betrieb eingestellt hat, gekauft, mache das geehrte Publikum auf diesen seltenen, vorteilhaften Gelegenheitskauf aufmerksam.

Außer diesen schon an und für sich billigen Preisen, gewähre in an-betracht meiner **billigen Ladenmiete** noch 5% extra bei Barzahlung.

Gust. Blochert

Rannische Strasse 3 (Nähe des alten Marktes).
(Früher Kleinschmieden 10).

Knaben-Anzüge, Paletots

empfiehlt zu billigen Preisen

[2198]

Alter Markt 22. **Wilhelm Röder**, Alter Markt 22.

Bereinsjache.

Nach Beschluß der Versammlung der Maurer-Arbeitsleute am 5. November ist der frühere Vorstand **Ernst Kuhnert** aus dem Verein ausgeschlossen. [2344]

Der Vorstand.

Beithan's Restaurant

gr. Klausstraße 30/31, [2214] empfiehe seine vollständig neu renovierten Lokalitäten zur gest. Benutzung. Dagegen **kräftigen Mittagstisch.**

Frisch eingetroffen:

Rügenwalder Gänsepökelfleisch, Gänsefleisch,

(garantiert rein),

außerdem zum erstenmal am Markt

Kaiserschoten und Schnittbohnen, 2140] **gebürt!**

Dieselben sind der grünen Ware gleich und besonders für bessere Speise-Ankanten zu empfehlen. — Die andere Ware als Pfeffer- und Senfgurten, Preiselbeeren, Pflaumenmus, eingemachte Schnittbohnen, rote Rüben, ff. Sauerholz führe wie bekannt in früherer Ware weiter am Bodenmarkt, geradeüber der Hirsch-Apothete, rot-gestreifter Schirm! **Frau Stolze.**

Neu! **Walters** Neu! **Honig-Zwiebelbonbons** von angenehmen Geschmack.

wirken unfehlbar bei Husten, Heiserkeit, Verschleimungen u. Cht. zu haben in Packeten zu 15, 25 und 50 Pf. bei [1951]

E. Walther,

Glauchauische Kirche 13.

Schwed. Streichhölzer,

das Badet 10 Pfg., empfiehlt [2341]

W. Dudenbostel,

Gde der Breite- und Laurentiusstraße.

Die allerbesten Preise

zahlt [1922] und faukt jeden Posten in allem Gold, Silber, noch gut erhaltene Taschen-uhren, Musikwerke, Pianinos, Gewehre, Waffen, Stiefeln, Wäpfe, Betten, Gerrenkleider, Leberzieher, Mäntel, Pelze, ganze Nachlässe, Warenlager in Herren-Garderobe, Schwabwägen, Hüte u. Wägen u. Renner, Erstes Halle-sches grosses Ein- und Verkaufs-Geschäft. **Leipziggasse 44** im Laden.

Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, echt. **10. Geiſtſtraße 10.**

Lederhandlung C. Kästner & Co. offeriert jeden Montag frischen **Schlachtfest** zu billigen Preisen. [1787]

Filzhüte

für Herren, Damen und Kinder werden **gewaschen, gefärbt und nach dem neuesten Formen modernisiert.** Neue Hüte sowie sämtliche Färbearbeiten in größter Ausnahm zu billigen Preisen.

Gustafbril [1909]

A. Lehmann,

Hallaſſe 7, gegenüber der Marktſt. 4e.

Rhein- u. Moselwein v. 70 Pf. an. Rotwein v. 90 Pf. bis 2,50 M., sowie sämtl. med. ungarw. in nur ausgesetzten Qual. u. soliden Preisen empfiehlt [2204]

Leipziggasse 15, Gebh. Wein-Riederl. Kein Muskat Lunel Facon als Ungar-Wein.

Makulatur

verkauft die Expedition dieses Blattes. [1960]

Die größten und besten

Kohlenanzünder

60 Stück 24 Pfg.

empf. E. Walther, Glauch. Kirche 13.

Musik für Klavier und Violine

sowie Orchester übernimmt und empfiehlt den Fachvereinen und Birten bei garantiert guten Leistungen **C. Weickardt,** Klarinetist u. Geiger, Bergg. 4, 1. Hof 1. Eine geübte Schneiderin empfiehlt sich in u. außer dem Hauſe **Friedrichstraße 35.**

Sanarienhähne,

tiefe Hochtoller und Knurrer, sowie Weibchen, Geddauer und versch. ebensz. billig zu ver-kaufen. **Rost, Giebichenstein, 2338] Steinstraße 7a.**

Sophas, Bettstellen und Matratzen ver-kaufte billig **Ad. Herrig, gr. Wallſtr. 19.** Bettstellen zu verkaufen, Al. Klausstraße 8. 2 heizbare Schlafstellen offen **Wühlgasse 21.** Anſtand Schlafstelle zu verm. **Sophienſtr. 32 I.**

Durch die Verhältnisse sind wir gezwungen!